Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **9 (1927)**

Heft 33

PDF erstellt am: **29.05.2024**

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

Tit. Landesbibliothek
Bern

# Schweizer Frauenblatt

## Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

**Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine.**

**Abonnementspreis:** Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.80, vierteljährlich Fr. 3.20. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen hinzugerechnet. / Einzelnummern kosten 20 Rp. Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken.

**Erscheint jeden Freitag**
**Verlag:** Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Zürich

**Insertionspreis:** Für die Schweiz: Die einspaltige Nonpareillezeile 30 Rp., Ausland 40 Rp. Reklamen Schweiz Fr. 1.50, Ausland Fr. 2.- per Zeile. Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Plazierungsvorschriften der Inserate. / Inseratenschluß: Mittwoch Abend

**Administration und Inseraten-Annahme:** Ovag A.-G., Zürich, Sihlstraße 43, Telephon S. 65.49, Postcheck-Konto VIII 3001 / **Druck und Expedition:** Buch- und Kunstdruckerei A. Peter, Pfäffikon-Zürich, Tel. 60

**Nr. 33** — **Zürich, 19. August 1927** — **IX. Jahrgang**

## Wochenchronik.

### Schweiz.

Groß ist in unserm Lande die Erregung über das Bombenattentat in Basel, das am 11. August im Anschluß an eine Demonstrationsversammlung zum Protest gegen den Vollzug des Todesurteils an Sacco und Vanzetti stattfand. Diese grauenhafte Tat, der ein wertvolles Menschenleben zum Opfer fiel, läßt sich in ihrer Sinnlosigkeit kaum verstehen. Was hat Basel, was hat die Schweiz mit dem amerikanischen Urteilsspruch zu tun. Es ist höchst bedauerlich, ja erschreckend, daß krankhafte Ueberreizung sich in solcher Weise auf Schweizerboden auswirken konnte. Die bürgerlichen politischen Parteien von Basel gaben in einem Aufruf an die Bevölkerung ihrer Empörung über das Geschehnis und ihrem Unwillen darüber Ausdruck, daß es in Basel Parteiführer gibt, die sich nicht scheuen, die Bürger auf das Bedenklichste aufzupeitschen und die jene Atmosphäre schaffen, in der solche verbrecherische Akte zu reifen vermögen. — daß in der gastfreien Schweiz, wie in Amerika, in Oesterreich und anderswo fremde Agitatoren am Werke sind, läßt sich nach den Erscheinungen der letzten Zeit kaum bezweifeln.

Sprengstoffverbrechen unterstehen in der Schweiz einer besondern Bundesgesetzgebung. Die Voruntersuchung wird von den kantonalen Behörden durchgeführt. Die Beurteilung ist Sache des Bundesgerichtes, doch kann sie auch den kantonalen Behörden überbunden werden.

Der Bundesrat beschloß in der Sitzung vom 17. August Bundesbeiträge an die öffentlichen Geldsammlungen, die von einzelnen Kantonen für die durch die jüngsten Unwetterkatastrophen geschädigten ihres Gebietes eingeleitet worden sind. Bedacht wurden die Sammlungen im Kt. Bern mit 10,000 Fr., im Kt. Luzern mit 15,000 Fr., im Kt. Zug mit 8,000 Fr. Zuwendungen sollten auch an die Sammlungen anderer Kantone erfolgen, insofern solche veranstaltet werden.

Der vom Bundesrat veröffentlichte Jahresbericht der Schweiz. Carnegie-Stiftung für Lebensretter nennt 101 neue Rettungsfälle, für die Auszeichnungen in Form von Diplomen, Medaillen, Uhren und Bargaben erfolgten. Drei Frauen bewiesen in hervorragender Weise Mut und Nächstenliebe. Luise Huber, Schülerin in Bremgarten-Aargau rettete mit eigener Lebensgefahr ein Kind vor dem Ueberfahrenwerden durch ein Automobil (Ehrendiplom). Frau Valentine Wehren, Bahnwärterin in Pully, gelang es, eine Frau, die unvorsichtig das Geleise überschritt, unmittelbar vor einem Schnellzug wegzureißen (Ehrenmedaille). Frau Marie Zanghalini-Berry in Schiers zog unter höchster Gefahr ein Kind aus einem reißenden Bergbach (Ehrendiplom).

Der Kanton Bern verlor in Nat.-Rat Freiburghaus unerwartet rasch einen seiner ältesten bekannten Politiker. Der Verstorbene war lange Zeit ein hervorragender Vertreter des Bauernstandes in der bernischen Freisinnig-demokratischen Partei, trat dann aber mit Nat.-Rat Jenny und andern aus, um eine eigene Bernische Bauernpartei zu gründen. Es ist bekannt, daß dem grossen Landwirt die völlige Hingabe an die Politik nur darum möglich war, weil seine Gattin mit außerordentlicher Tüchtigkeit und Selbständigkeit den gemeinsamen Gutsbetrieb zu leiten verstand.

### Ausland.

Der Vollzug des Todesurteils an Sacco und Vanzetti wurde auf den 22. August verschoben. Am 16. ds. trat der Oberste Gerichtshof von Massachusets in Boston zusammen, um eine Erklärung der Verteidiger der Verurteilten anzuhören. Der Hauptverteidiger Hill begründete die Einwände gegen das frühere Verfahren, das zum Todesurteil führte. Staatsanwalt Reading erklärte dagegen, daß die Angeklagten durchaus in Uebereinstimmung mit den bestehenden Gesetzen abgeurteilt wurden. Das Gericht will am 19. ds. Beschluß fassen. Der Sitzung wohnte Frau Sacco bei, der es gelang, ihren Ehemann von der Fortsetzung des Hungerstreikes abzuhalten. Gegen das Urteil hat nun auch der Papst interveniert. Die Demonstrationen und Bombenattentate gehen weiter. Die ganze Welt muß wünschen, daß die Angelegenheit bald eine humane Lösung finde. J. M.

## Tuberkulose-Fürsorge in Davos.

Von M. L. Wild.

Es gibt immer noch solche, Männer und Frauen, welche vor den Namen Davos, Arosa, Leysin nicht nur einen heiligen Respekt, sondern oft ein wahres Grausen haben. Ich habe es letzten Herbst trotzdem gewagt, zur Ausheilung eines Katarrhs für einen Winter nach Davos zu gehen und es war entschieden eine ausgezeichnete Idee von mir. All' den Aengstlichen und Ueberängstlichen, all' den Vollgesunden, die nicht wissen, was Kranksein heißt, nicht verstehen, was „kuren müssen" bedeutet, kann ich keinen besseren Rat geben als: gehet einmal so 3 bis 4 Wochen für die Ferien in eine dieser Erholungsstätten, geht in eine dieser Pensionen, wo ihr nur Kurbedürftige um euch herum habt und bringt eure Tage mit ihnen zu. Aber gehet nur dann, wenn ihr den aufrichtigen Willen mit euch nehmen könnt, lernen zu wollen von der andern Welt, in die ihr euch versetzt fühlen werdet, und verstehen zu lernen. Wir fürchten uns bekanntlich nur vor einer Gefahr, so lange wir sie nicht kennen.

An der obern Hälfte des Sportweges in Davos, welcher zum Eingang der Eisbahn hinunter führt, fällt ein hübscher, kleiner Laden auf mit allerhand kunstgewerblichen Gegenständen und Handarbeiten in den beiden Schaufenstern. „Heimarbeitszentrale" steht über dem Eingang geschrieben. Viele gehen vorüber und schauen hinein, einige treten näher, angezogen durch die hübschen Sächelchen, die sich da zeigen. Wir aber wollen eintreten und uns ein wenig erklären lassen, was es mit dieser Heimarbeitszentrale für eine Bewandtnis hat.

Die „Heimarbeitszentrale Davos" wurde vor ca. 2 Jahren von Dr. med. W. Behrens und seiner Frau in Davos mit Hilfe einer Schenkung gegründet und bildet einen kleinen Anfang zu einer großen Idee. Als gemachter Arzt hatte Dr. Behrens so recht Gelegenheit, in das Elend hineinzusehen, dem die nicht vermöglichen Arbeiter und kleinen Bürgersleute verfallen, wenn sie das Unglück trifft, an Tuberkulose zu erkranken und lange Zeit kurbedürftig zu werden. — Auf der andern Seite hatte er den Segen beschränkter Arbeit für teilweise arbeitsfähige Kranke klar erkannt. Mit den genannten beiden Problemen verband sich ihm ein drittes: die für die gesunde Schweiz beschämend große Zahl von Tuberkulose-Erkrankungen, die infolge zu langen Wartens auf Aufnahme in den Sanatorien nicht nur sich selbst verschlimmern, sondern eine unheimliche und noch viel zu wenig erkannte Gefahr für ihre Umgebung bilden. (Letzteres nicht einmal so sehr, weil sie ansteckend sind, als weil sie und ihre Angehörigen die richtigen Verhaltungsmaßregeln und Sauberkeitsvorschriften, zu denen die Kranken in den Heilstätten erzogen werden, zu wenig kennen oder innehalten.)

Ein von Dr. Behrens gegründetes, kleines Komitee nahm es nun an die Hand, mit Hilfe der geschenkten und weiterer gesammelter Gelder einen ersten Anfang zur Arbeitsbeschaffung vorläufig für kurbedürftige Frauen zu machen. Am 1. November 1925 konnte die Heimarbeitszentrale in ihrer jetzigen Form eröffnet werden. Ein Basar mit Verkauf von Heimarbeiten, Verlosung, Aufführungen etc. half, unterstützende Mitglieder zu gewinnen und das Unternehmen bekannt zu machen. Es konnten auf Weihnachten hin eine Menge Bestellungen aller Art aufgenommen werden, die dem neuen Unternehmen rasch Freunde warben.

Heute hat die Zentrale ihre Notwendigkeit bereits glänzend bewiesen. Der Verkehr zwischen Arbeit-Suchenden und Arbeit-Bringenden wird durch eine in allen Handarbeiten sehr geschickte und für das Unternehmen begeisterte Leiterin vermittelt, welche zugleich den Laden besorgt. Gegen Weihnachten hin hat die Zentrale Hochbetrieb. Da sind in erster Linie die laufenden Bestellungen für Geschenke auszuführen. Eine Menge Arbeiten werden kurz vor den Festtagen noch zum Fertigmachen gebracht, weil die Zeit nicht mehr gelangt hat. Da soll dann die Heimarbeit helfen. Die Heimarbeiterinnen selbst stellen auf eigene Rechnung hin gefertigte Gegenstände im Laden aus, wo sie in Kommission genommen und ohne Gewinnaufschlag verkauft werden. Wie ein Schmuckkästchen sieht jeweils das Verkaufslokal aus mit all' seinen Häkel-, Strick-, Filet-, Gabel-, Kreuzstich- und Näharbeiten, mit Lampenschirmen, bemalten und geschnitzten Holzarbeiten, Porzellanmalereien, Lederwaren und tausend nützlichen und hübschen Dingen, die man alle sogleich kaufen möchte.

Während den ruhigeren Zeiten des Jahres liegt die Hauptaufgabe der Zentrale neben den Vorbereitungen für den jährlichen Basar und Weihnachten in der Vermittlung von Strick-, Näh- und Flickarbeiten an die Heimarbeiterinnen. Die ständige Zunahme der Aufträge beweist am klarsten, wie willkommen diese Gelegenheit ist, seine Wäsche am Orte selbst reparieren zu lassen. In Hotels und Sanatorien wird Propaganda gemacht und wie froh sind gerade jene Gäste, welche oft wochenlang ans Bett oder Zimmer gefesselt sind, wenn sie ihre Strümpfe stopfen lassen können, wenn ihnen die Pyjamas geflickt werden, Tag- und Nachtwäsche in Ordnung gebracht, Blusen, Strickwaren, Handschuhe, alles erdenkliche. Gerade diese Seite des Unternehmens soll und wird mehr und mehr ausgebaut werden können.

Vom Frühjahr bis in den Spätsommer hinein finden regelmäßig Kurse für die Heimarbeiterinnen statt, in welchen diese sich in allen Handarbeiten vervollkommnen können oder Neues zu lernen Gelegenheit haben, je nach Wunsch.

Die größten Schwierigkeiten bei der Durchführung erwachsen aus der Eigenart des Werkes selbst. 1. dürfen wir nicht vergessen, daß die Heimarbeitenden alles Kranke sind, die unter ärztlicher Kontrolle stehen, in erster Linie Schweizerinnen. Diese Bestimmung ist in den Statuten festgelegt.

(Es ist selbstverständlich, daß ihre Arbeiten desinfiziert werden.)

Diese Kranken nun sind, wenn ihnen der Arzt auch eine beschränkte Arbeitszeit erlaubt hat, nicht immer gleich leistungsfähig. Es kommen Fieberzustände, Ermüdungskuren, Bettkuren, in denen eine angefangene Arbeit liegen bleiben, eine Bestellung zurückgegeben werden muß. Man ist gezwungen, den Auftraggeber warten zu lassen, oft verschiedene Male wieder hinzuhalten auf einen späteren Zeitpunkt oder aber raschestens Ersatz zu suchen, der gewöhnlich äußerst schwer zu finden ist. Die gleiche Geschicklichkeit findet sich auch im Handarbeiten kaum so, daß die Nachfolgerin ohne weiteres da weiterfahren kann, wo die Arbeit stehen blieb, ohne daß sich der Wechsel der Hand daran bemerkbar macht. Zweitens bleiben diese Kranken vielleicht 6 Monate, 1 Jahr, auch zwei, oben zur Kur. Sie arbeiten sich gut ein und wenn man sie zu geschickten Helferinnen herangebildet hat, so haben sie ihre Gesundheit zurückgewonnen und reisen heim. Aufgabe der Zentrale ist es

---

### Feuilleton.

## Der kleine Junge*)

Erzählung von Johanna Siebel.

Wenn ich an Erlebnisse in früher Kindheit denke taucht immer wieder in meiner Erinnerung das Bild eines lieblichen Kindes empor. Leicht und zart wie eine kleine lichte Frühlingswolke, die aus dem unergründlichen himmlischen Blau leise sich verdichtend auftaucht, ihre weichen, wehenden Formen hineinwirft in den klaren Spiegel eines Sees, und wieder zerfließt und vergeht im unendlichen All, ein Schatten, ein Hauch, den irdische Macht nicht zu halten vermag, so weht sein Bild über den Spiegel meiner Seele.

Wenn ich an ihn denke, höre ich die Stimmen längst Dahingegangener, verspüre ich wieder die Lebensahnung vor den süßen holden und gleichermaßen unfaßlichen und erschreckenden Geschehnissen jener Kindertage, und es fällt mir vieles ein, was in Beziehung zu ihm stand.

Damals, als der kleine Junge erwartet wurde, war ich sechs Jahre alt. Bevor er im Licht der Welt war, hörte ich von ihm. Das war in der Vorfrühlingszeit, als sich Großmutters Aufenthalt bei uns in dem kleinen Städtchen im bergischen Lande seinem Ende zuneigte. — Meine Großmutter mütterlicherseits hatte zwei Töchter, Elise und Julie, die, obwohl sie beide große stattliche Frauen waren, von ihr und anderen meistens Lischen und Julchen genannt wurden. Großmutters Mann war in Aachen Lehrer gewesen. Nach seinem Tode lebte Großmutter, zum Teil aus Sparsamkeitsgründen, aber auch, weil jede der Töchter die verehrungswürdige Frau gerne unmittelbar in der Nähe hatte, abwechselnd ein Jahr bei ihrer Tochter Elise in Aachen, die dort mit dem Postsekretär Merter verheiratet war, das andere Jahr in Gummersbach, dem weltentlegenen Städtchen im bergischen Lande.

Großmutter war eine feine gütige Erscheinung, schlank und schmal und auch im Alter immer gerade aufgerichtet. Sie trug über dem ergrauten, schlicht gescheitelten Haar eine weiße Haube mit gefälteten Spitzen, die glatten Haubenbänder mit den hübschen gestickten Enden schmückend auf das einfache dunkle Kleid gelegt. Zuweilen trug sie auch schöne Hauben ohne Bänder, dann legte sie einen steifen weißen Kragen um den Hals mit aufwärts gebogenen Kanten und band eine breite Schleife aus heller Seide mit Fransen an den Enden darüber. Diese alte Frau hatte immer etwas Gepflegtes und Festliches an und um sich. Sie war nie müßig. Ihre blassen welken Hände mit den hoch aufliegenden Adern hielten immer eine feine Näharbeit. An mir hing sie mit großer Liebe. —

An einem Frühlingsmorgen saßen Mama und Großmutter unter den Bäumen im Garten zur Seite des schönen stattlichen Wohnhauses, in dessen spiegelnden Scheiben die Sonne blitzte, und um dessen spitzes hohes Giebeldach die Tauben gurrten.

Während Großmutters Hände zierlich und unablässig den Faden durch ein weißes Tuch zogen, ruhten Mutters schlanke Finger häufig im Schoß und ihre Blicke verfolgten träumerisch sinnend die schwirrenden Vögel.

Ich verweilte mich spielend in der Nähe der beiden Frauen mit der Anlage eines Gärtchens. Ich tätschelte dunkle Erdhäufchen zurecht, aus den einen machte ich kleine Beete, aus den andern kleine Gräber, immer ein Beet und ein Grab, umrandete sie mit weißen Kieselsteinen und steckte kleine, steife, weiße Gänseblumen, die ich mit auf der nahen Wiese gesucht hatte, in die Mitte.

Wie ich mich so, hingegeben an meine Arbeit, vergnügte, lauschte ich auf einmal empor. Ich hörte wie Großmutter zu Mama sagte: „Julchen, ihr könntet mir die kleine Johanna mit nach Aachen geben. Ich habe mich so sehr an das Kind gewöhnt. Es ist mir hier immer zur Seite gewesen, auch auf meinen Spaziergängen. Seine Nähe ist mir lieb. Elisschen wird froh sein, zu ihrem einzigen Jungen wenigstens vorübergehend ein Töchterchen zu haben. Es kommt ja auch jetzt die schwere Zeit für dich."

Mama strich sich langsam über das schwarze, gescheitelte Haar, das sich glatt und glänzend straff um die edle schmale Stirne legte. Dann stützte sie den Kopf mit der schweren Flechtenkrone in die Hand. Die zarten schwanken, noch unbelaubten Zweige des Baumes warfen leichte schwebende Schatten auf das geblümelte, bauschige, lichtgelbe Kleid, das sie trug. Nachdem sie einige Zeit im nachdenklichen Schweigen verharrt, sagte sie: „Johanna soll Ostern in die Schule. Ich weiß nicht, wie Robert sich zu dem Vorschlag stellt, und ob er einverstanden ist. Darauf kommt es natürlich in erster Linie an. Du kennst ihn ja."

Großmutter legte die weißen Haubenbänder flacher über der Brust zurecht." Selbstverständlich ist die Einwilligung von Storm die Hauptsache. Ich werde mit ihm sprechen. Ich werde den richtigen Augenblick abwarten; durch die Fabrik und die vielerlei Anforderungen, die an ihn gestellt werden, hat er manchmal den Kopf so voll. Im Grunde genommen ist er ein verständiger Mann. Die Rücksicht auf deinen Zustand wird den Ausschlag geben. Es bedeutet doch immerhin eine Erleichterung für dich, wenn du ein so lebhaftes und gesundheitlich zartes, auch nicht immer leicht lenksames Kind wie Johanna gut behütet weißt. Es wäre überdies so nett, Julchen, wenn ein Kind von dir in der Schule, wo dein Vater Hard selig Lehrer war, und wo du deinen Unterricht empfangen, auch seinen Anfang im Lernen machen würde."

Ich hatte mich neugierig zwischen die beiden Frauen gestellt und stemmte nun meine Ellbogen auf Mutters Kine. Mama nahm mich in die Arme, sah mich mit den braunen tiefen Augen liebreich an und fragte: „Möchtest du?"

Ich nickte strahlend und warf die dunklen offenen Haare nach hinten wie ein feuriges Rößlein seine Mähne. Ich klatschte in die Hände vor Freude. Ich hatte noch nie eine Reise gemacht. Ich war noch nie mit der Eisenbahn gefahren. In Aachen würde ich jeden Tag mit Großmutter spazieren gehen. Ach! ein verlockendes Bild verdrängte in meiner erregten kindlichen Vorstellung das andere. Ich tanzte auf einem Bein und wirbelte durch den Garten vor Entzücken.

Plötzlich indessen fiel mir ein, was Großmutter zu Beginn dieser Unterredung gesagt hatte. Ich stellte mich wieder vor Mama und fragte: „Was kommt denn jetzt für eine schwere Zeit für dich, Mama? Wieso weiß man das im voraus?"

Mama schob mir den Bogenkamm glättend durch die verwilderten Haare. Ueber ihr Ge... flog eine feine Röte, ein wenig verwirrt erwiderte sie: „ach, das verstehst du nicht, Kind, das läßt sich nicht so einfach erklären. Aber das ist auch im Grunde genommen keine schwere Zeit, das ist im Gegenteil eine glückliche."

* Die Erzählung erscheint im Frühherbst in Buchform im Verlag von Rascher u. Cie. in Zürich.

dann wieder, einen vollwertigen Ersatz mühsam heranzubilden, und im Grunde ist es ja das beste, was man diesen Kranken wünschen kann, daß man sie bald wieder als gesund ans Unterland abgeben darf!

Alle diese Uebelstände verteuern die Unkosten. Dazu kommt noch, daß die Arbeitenden so bezahlt werden müssen, daß sich ihre Arbeit auch lohnt. Es wäre völlig verfehlt, hier den gleichen Fehler zu begehen, den man so vielen Heimarbeitszweigen auch in der Schweiz zum Vorwurf macht: Unterentlöhnung. Die Davoser Zentrale soll in erster Linie für die Arbeitenden eine Wohltat sein. Um diesem eigentlichen Zweck des Werkes besser gerecht werden zu können, hat sich neben dem Komitee, das das Unternehmen leitet, eine Vereinigung gebildet, welche sich aus Mitgliedern aus der ganzen Schweiz zusammensetzt und der jedermann beitreten kann, der jedes Jahr im Minimum 3 Fr. Beitrag an die gute Sache zu leisten gewillt ist. Die Werbung neuer Mitglieder ist dringend nötig und Anmeldungen stets willkommen.

So weit, was bis heute existiert.

(Schluß folgt.)

## Die Astronomin Maria Mitchell

war die Tochter eines einfachen Schullehrers auf der in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts als Quäkerkolonie und Walfischstation bekannten Insel Nantucket (Massachusetts), der in seinen Mußestunden aus Liebhaberei Sternkunde trieb und sich seine noch sehr junge Tochter als Gehilfin heranbildete. Das begabte Mädchen ging so begeistert darauf ein, daß sie schon mit 12½ Jahren imstande war, ihm regelrecht zu assistieren. Dank ihrem brennenden Lern- und Leseeifer wußte sie bald mehr als der Vater, so daß sie ihm bei der Beobachtung der Sonnenfinsternis von 1831 wertvolle Dienste leisten konnte. Ihm kam es dabei vor allem darauf an, die genaue Lage seines Wohnhauses nach Längen- und Breitengraden festzustellen; war er doch nicht nur in der Sternkunde Autodidakt, sondern auch in der Uhrmacherei: er besorgte für die ihm befreundeten Kapitäne der Walfischfänger das Regulieren der Schiffschronometer nach Greenwichzeit. Die Wichtigkeit dieser Arbeit nahm mit der wachsenden Bedeutung der Insel als Walfischstation immer mehr zu, so daß ihm bald die Instandhaltung sämtlicher Chronometer der 92 Fahrzeuge zählenden Flotte übertragen wurde.

Dank der hervorragenden Mitarbeit Maria Mitchells wurde ihr Haus bald zu einer offiziellen Beobachtungsstation, für welche die Regierung kostspielige und oft sehr komplizierte Meß- und Registrierapparate lieferte, zwecks wissenschaftlicher Erhebungen, Statistiken usw. für den „Nautical Almanac". Die junge Astronomin besorgte selbständig alle Beobachtungen und Eintragungen, welche sie regelmäßig der Fachzeitung mitteilte. Dadurch bahnten sich zwischen ihr und dem Herausgeber sowie den übrigen Mitarbeitern — den führenden Mathematikern und Astronomen ihrer Zeit — lebhafte Beziehungen an, die sie zu selbständiger Forschung anregten. Jupiter und Mars waren die hauptsächlichsten Gegenstände ihres Studiums, ebenso die Kometen: derjenige von 1847, den sie entdeckte, ist nach ihr benannt worden. Auf Verwenden Professor Everetts von der Harvard University verlieh König Christian VIII. von Dänemark ihr eine Medaille: dadurch wurde sie im Auslande ebenso wie in ihrer Heimat als führende Astronomin anerkannt. Die amerikanische Akademie für Kunst und Wissenschaft ernannte sie, als einzige Frau — zum ordentlichen Mitgliede. Vassar College, einer der ersten Universitäten Amerikas für Frauen, übertrug ihr die Professur für Astronomie, und die Leitung der Sternwarte, ein Amt, das sie 23 Jahre lang, bis kurz vor ihrem Tode, bekleidete. Im Jahre 1859 ernannte der Verband fortschrittlicher Frauen Amerikas sie zur Präsidentin, und in dieser Eigenschaft stand sie in brieflichem oder persönlichem Verkehr mit den bedeutendsten Frauen ihres Landes. Aber die größte Ehrung, die ihr je zuteil wurde, war das Geschenk eines Teleskops, das ihr, während sie in Vassar dozierte, im Namen aller Frauen Amerikas überreicht wurde. Zweimal bereiste sie Europa, um verschiedene Observatorien kennenzulernen, und überall wurde sie von den führenden Astronomen — besonders von Sir John Herschell, dessen Gast sie wiederholt war — als ebenbürtige Gelehrte empfangen.

Wie kam sie zu dieser Ausnahmestellung, sie, die nur die Volksschule des kleinen Insellandes besucht, keinen andern Fachunterricht als den ihres Vaters genossen und deren ganze Bibliothek auf drei schmalen Regalen Platz hatte? Ihr Studierzimmmer im väterlichen Hause war nur ein durch eine Bretterwand vom obern Hausflur abgetrennter Verschlag, etwa so breit wie die Tür, und ebenso tief; ihr Arbeitstisch nur ein Brett, auf Querleisten ruhend, über dem sich die paar Bücherborten erhoben, welche zusammen mit dem schlichten Holzstuhl die ganze Ausstattung dieses „Gelehrtenzimmers" bildeten! Hier arbeitete sie, kämpfte sie: hier legte sie den Grund ihres zukünftigen Ruhmes!

Was sie als Gelehrte auszeichnete, waren ihr leidenschaftliches Bedürfnis nach Wahrheit und ihre Ehrfurcht vor der Wissenschaft. Ihr schien der Abstand zwischen dieser und den eigenen Leistungen ein so großer, erdrückender, daß er sie, trotz allen ihr dargebrachten Ehrungen, stets vor Selbstüberhebung bewahrte. Zwischen ihr und ihren Studentinnen in Vassar College bestand ein selten schönes Verhältnis gegenseitigen Vertrauens und Wetteiferns: „Wir sind Frauen, die zusammen suchen und arbeiten". Alle gaben ihr Bestes; spürten sie doch in der streng logisch denkenden Dozentin den geistig hochstehenden Menschen — die Frau mit dem großen, gütigen Herzen. In tiefer Dankbarkeit schlossen sie sich nach ihrem Tode (1889) zu einer „Maria Mitchell Association" zusammen, kauften 1903 ihr Geburtshaus in Nantucket und gliederten ihm für das der Astronomin einst geschenkte Teleskop ein Observatorium an, welches der Schuljugend des Städtchens einmal per Woche geöffnet ist; sie sammelten ihre Manuskripte, ihre Bücher und erweiterten die einst so bescheidene Sammlung zu einer wertvollen wissenschaftlichen, allen Lernbegierigen zugänglichen Bibliothek; sie äufneten auch einen Stipendienfonds, dessen Zinsen jährlich als „Maria Mitchell Fellowship" zu astronomischen Spezialstudien an zwei Studentinnen von Vassar College vergeben werden. — So bleibt auch in der Generation von heute das Andenken der großen Astronomin lebendig. Et.

## Zum 25jähr. Bestehen des Schweiz. Bundes abstinenter Frauen.

Diesen Sommer hat dieser Bund die Feier seines 25jährigen Bestehens begangen.

Wenn eine Bewegung ein Vierteljahrhundert alt geworden ist und sich in dieser Zeit ausgebreitet hat, so darf man wohl nach seinem Woher und Wohin fragen.

Der Bund abstinenter Frauen ist keiner von den Abstinenzvereinen, die zuerst den Kampf gegen das Alkoholelend aufgenommen haben — viele andere waren vor ihm da und sie hatten Männer wie Frauen als Mitglieder. Warum also eine besondere Vereinigung für Frauen?

Der erste Anstoß kam nicht einmal von einer Frau her. Die Notwendigkeit besonderer Frauenarbeit in diesem Kampfe wurde zuerst von einem Monne ausgesprochen, von Prof. Forel, diesem Bahnbrecher für eine rauschgetränkfreie Lebensweise. Er hatte auch das Glück, daß jemand bereit war, diese Anregungen aufzunehmen und zu einem großen, kleinen Ganzen zu gestalten und immer mehr auszubauen.

Es war im Juli, als in der Schweiz zum ersten Mal, am 3. Schweiz. Abstinententag in Zürich, der spezielle Frauenstandpunkt zum Worte kam im Vortrag: „Wir Frauen gegen den Alkohol." Diese Rede wurde von der damaligen Frl. Dr. Hedwig Waser gehalten und zwar vor tausenden von Zuhörern, und sie galt nachher als das Hauptereignis dieses Abstinententages.

Mit diesem Vortrag kam der Stein ins Rollen und es gelang der Ueberzeugungskraft von Prof. Forel, Frau Dr. Bleuler-Waser für die Gründung und Leitung eines Bundes abstinenter Frauen zu gewinnen. Von diesem Augenblick an war und ist ihr Name untrennbar mit der Abstinenzbewegung der Schweizerfrauen verbunden.

Im Jahre 1901 erging ein Aufruf an eine Anzahl Frauen in Stadt und Kanton Zürich, von denen ein gut Teil diesem Rufe Folge leisteten. So entstand in Zürich der Bund abstinenter Frauen, der aber noch nicht schweizerisch war. 1902 fand dann wiederum ein Abstinenztag statt, der vierte, dieses Mal in Basel, und da wurde nun der Schweizer. Bund abstinenter Frauen gegründet, zu dem zuerst die Ortsgruppen Zürich, Basel, Bern, Solothurn und Burgdorf gehörten. Schon 1903 erwachten aber Anregungen zur Schaffung solcher Gruppen in der welschen Schweiz. Unter den ersten sind zu nennen Lausanne, Morges und l'Isle und heute sind es 1561 Mitglieder, 1244 Gönnerinnen, 126 Töchterbündler und 345 Wiegenbandkinder in den deutschschweizerischen Gruppen allein. Ebenso groß ist die Bewegung in der welschen Schweiz.

Warum ist sie aber nicht noch größer?

# Rechtsfragen:

### Von der Rechtsstellung des außerehelichen Kindes.

Wohl kann man oft rühmen hören, wie herrlich weit wir es doch schon auf allen Gebieten gebracht haben und besonders wie weit wir in Menschlichkeit und Gerechtigkeit gediehen seien. Dennoch enthält sogar unser zeitgemäßes Zivilgesetzbuch von 1912 in gesetzlicher Form Unrecht. Gesetzliches Unrecht bilden die Bestimmungen, welche die Rechtsstellung des unehelichen Kindes schlechter gestalten als die des ehelich geborenen Kindes. Der Verfassungsgrundsatz: „Es gibt in der Schweiz keine Vorrechte der Geburt" und „Alle Schweizer sind vor dem Gesetze gleich" wird gegenüber den außerehelich geborenen Schweizern verletzt.

Ein Kind, das außerehelich zur Welt kommt, entbehrt des Bandes, welches durch die Form der Ehe Vater, Mutter und Kind zu einer natürlichen Gemeinschaft verbindet. Der Vater des außerehelichen Kindes hat zwar die Rechte solcher Gemeinschaft ausgeübt, muß aber oft an die Pflichten ermahnt oder zu ihrer Erfüllung gezwungen werden. Das Gesetz hilft Mutter und Kind, indem es die Möglichkeit der Vaterschaftsklage gibt. Die vormundschaftliche Behörde muß in der Schweiz von Amtes wegen jedem unehelich geborenen Kinde einen Beistand bestellen, der dafür zu sorgen hat, daß die Rechtsansprüche des Kindes geltend gemacht werden. Dieser Beistand klagt im Namen des Kindes und die Kindsmutter für sich selbst gegen den Kindsvater, eventuell gegen seine Erben. Ein Jahr lang seit der Geburt des Kindes ist die Vaterschaftsklage möglich. Sie kann beim Gericht des Wohnortes des Vaters oder dem des Wohnortes der Mutter oder des Kindes zur Zeit der Geburt eingereicht werden, auch dann, wenn der Beklagte im Ausland wohnt. Die Klage soll auf Grund des Nachweises, daß in der Empfängniszeit der Umgang der Kindsmutter mit dem Beklagten stattfand, dessen Vaterschaft feststellen. Trotz des nachgewiesenen Umganges wird die Klage aber abgewiesen, wenn der Beklagte nachweisen kann, daß die Kindsmutter zur Zeit der Empfängnis einen unzüchtigen Lebenswandel geführt hat oder daß erhebliche Zweifel über die Vaterschaft des Beklagten bestehen, z. B. daß mit andern Männern gleicher Umgang vorkam oder gewisse Eigenschaften des Beklagten die Schwängerung ausschließen. Nun sollte angenommen werden, daß, nachdem diese peinlichen Untersuchungen zur Gewißheit führten, daß der Beklagte der Vater des unehelichen Kindes ist, die Sache in Ordnung sei und das uneheliche Kind nun wie eine eheliches beide Eltern und gegen beide Eltern dieselben Rechte habe wie ein eheliches. Hier aber setzt das gesetzliche Unrecht ein. Die Vaterschaftsklage erwirkt nämlich bestenfalls für das außereheliche Kind den Anspruch auf Unterhaltungsbeiträge seitens des festgestellten Vaters, die sowohl der Lebensstellung des Vaters wie der Mutter entsprechen müssen und bis zum vollendeten 18. Altersjahre des Kindes, jeweils auf die betreffenden Termine vorauszahlbar, zu entrichten sind. Das Kind erhält aber Familiennamen und Heimatangehörigkeit der Mutter und diese hat für es zu sorgen wie für ein eheliches Kind. (Art. 324 ZGB.) Nur zur zur Mutter und zur mütterlichen Verwandtschaft erhält es dieselbe Erbrechtsstellung wie ein eheliches Kind. Dem Vater gegenüber hat es gar kein Erbrecht. — Hier gibt es nur eine einzige Ausnahme und selbst diese ist ängstlich beschränkt und beschnitten. Es kann nämlich der außereheliche Vater oder, wenn dieser gestorben ist, der väterliche Großvater des Kindes, ohne es auf einen Vaterschaftsprozeß ankommen zu lassen, ein außereheliches Kind in Form einer öffentlichen Urkunde oder einer Verfügung von Todes wegen (Testament, Erbvertrag, etc.) ausdrücklich anerkennen und dies dem Zivilstandsbeamten seiner Heimatgemeinde mitteilen. Wenn diese Anerkennung nicht von der Mutter oder vom Beistand des Kindes noch von der betreffenden Heimatgemeinde oder irgendwelchen Interessenten angefochten wird (was binnen drei Monaten möglich ist), so wird es dem Vater mit Standesfolge zugesprochen, d. h. es erhält den Familiennamen und die Heimatangehörigkeit des Vaters und steht alsdann zur väterlichen wie zur mütterlichen Seite in den Rechten und Pflichten der außerehelichen (wiederum nicht der ehelichen) Verwandtschaft. Nur in diesem Falle hat der Vater für das außereheliche Kind zu sorgen wie für ein eheliches. (325; 303/6 ZGB.) In diesem Falle der Anerkennung mit Standesfolge allein hat das außereheliche Kind ein Erbrecht gegenüber dem Vater und der väterlichen Verwandtschaft; aber wo immer der außereheliche Nachkomme mit dem ehelichen Nachkommen seines Vaters zu teilen hat, erhält er je nur halb so viel als einem ehelichen Kinde zufällt! (461 ZGB.) Nicht zu übersehen ist jedoch, daß die Zusprechung mit Standesfolge, die eine kleine Verbesserung im Schicksal des Unehelichen bedeutet, außer dem erwähnten Falle der freiwilligen Anerkennung durch den Vater oder väterlichen Großvater beschränkt ist auf diejenigen Fälle, da der Kindsvater der Mutter vor der Beiwohnung die Ehe versprochen oder sich mit der Beiwohnung an ihr eines Verbrechens schuldig gemacht oder die ihm über sie zustehende Gewalt mißbraucht hat. Das Gesetz schränkt diese enge Aufzählung (Art.323 ZGB.) ein: „Gegenüber einem Ehemanne ist die Zusprechung mit Standesfolge ausgeschlossen, wenn er zur Zeit der Beiwohnung schon verheiratet war." Immer also — und es kommt häufig genug vor —, wo ein Verheirateter einem unerfahrenen Mädchen die Ehe versprach und sie so verführte, kann das Kind dieser Verbindung weder Namen noch Bürgerort des Vaters erhalten, muß auf ein Erbrecht gegenüber Vater und väterlicher Verwandtschaft verzichtet und sich bestenfalles mit der Zusprechung von Unterhaltungsbeiträgen begnügen, die nur zu oft nicht oder nur zögernd, unregelmäßig und unvollständig ausgerichtet werden. Um die Familie eines Mannes zu schonen, der ihrer vergaß, indem er außer der Ehe ein Kind zeugte, wird weder dieser Erzeuger gebrandmarkt, noch droht ihm eine Schädigung seines Familienansehens, sondern das unschuldige außereheliche Kind muß darunter leiden, indem es eine Person minderen Rechtes wird! Dr. jur. Klara Kaiser.

---

Sie erhob sich und hielt einer der niederhängenden Zweige an ihre Wange und schaute in stiller Andacht darauf nieder: „Sieh, die Knospen drängen in den Hüllen. Wie kleine winzige schlafende Kinder liegen sie noch darin. Doch einmal kommt der Tag, da sprengen sie die Hüllen und schlüpfen hervor an's Licht. Und nun geh' und spiele und schaffe weiter an deinem Gärtchen."

Sie wandte sich mit Großmutter dem Hause zu. Ich hörte mit meinen feinen Kinderohren, wie sie zu Großmutter sagte: „Ach, wenn es doch diesmal ein Junge würde! Mehr wie je hoffe ich darauf. Nach den vier Mädchen sollte das Schicksal endlich ein Einsehen haben und uns einen Jungen schenken!"

Versonnen schaute ich vor mich hin, als lausche ich in ein tiefes, stilles, wunderschönes Geheimnis. —

* * *

Nach einer kleinen Weile aber sprang ich auf die Wiese, die vor dem Hause in der Frühlingssonne lag. Ich war auf einmal so aufgetan, so durchrieselt von einer besonderen suchenden Freude. Ich strich an der verwitterten Mauer entlang. Im falben Gras fast verborgen, fand ich das erste Veilchen, mehr ein Knösplein noch. Entzückt pflückte ich es und streichelte dankbar über die Erdscholle, auf der es erblüht. Dann legte ich das Veilchen behutsam auf die flache Hand und blickte auf seine Lieblichkeit und auf seinen Duft. Ich konnte mich nicht satt daran sehen.

Frühlingswach und erfüllt von erdennahem Daseinsglück wollte ich noch mehr Veilchen suchen. Aber ich fand kein einziges mehr, wie eifrig ich auch die Gräser auseinanderbog.

Ich beschloß, das Veilchen in mein Gärtchen zu pflanzen. Aber wie ich zu meiner kleinen Anlage kam, war inzwischen ein Fuß darüber geschritten und hatte alles zertreten und verwischt, so Beet wie Grab. Ich sah es mit Bestürzung.

In einem plötzlichen Impuls steckte ich alsdann das Veilchen in den Mund. Es sollte nie welken. Es sollte immer bei mir sein und nie seine Schönheit verlieren. Unzerstörbar sollte es in meinem Herzen aufgehoben sein und dort weiterblühen. Kinder leben in einer Wunderwelt, in denen ihnen nichts unmöglich erscheint. Niemand weiß es, oder kennt die genaue Grenze, wann und wo sie hinausgleiten aus dieser Wunderwelt. Das ist eines von den tausend verborgenen Dingen, für deren Begreifen unsere Sinne nicht ausreichen. Gott liebt die Kinder. Er läßt ihnen auf Erden noch ein Veilchen das Himmelreich und den Himmelsglauben.

(Fortsetzung folgt.)

### Lirum, larum.

M. Pfeiffer-Surber.

Lirum, larum, Löffelstiel
Mis Büebli weiß und chan nüd vil.
's tuet ässe-n-und schlafe,
Es Schüüßli chas mache,
He nu, das wäred ämel scho drü Sache!
Aber jetzig mueß i mi bsinne,
Wie vil isch ächt na i dem Chöpfli ine?
I der Schuel hät's nanig e jövel glehrt,
Aber öppis händ's glich mit em Trichter iegleert.
Jetzt schwümmt halt im Chöpfli alls durenand,
Nütnutzigi Tierli allerhand.
So wäm-mer hoffe, es seyg wie-n-im Meer
Und 's chömi en mächtige Fisch derhär.
Dä äßi das nütnutzig Züg drin us
Und 's Büebli werdi e gschids, gschids Hus!

### Wir zwei.

Mirzwei ghöred zäme,
Mis Chindli und ich,
Es schänkt mer sis Härzli
Und macht mi rich.

Mir zwei ghöred zäme,
Wię d'Schine-n-im Gleis.
Jetz hämmer zwei Härzli
Und doch nume-n-eis.

Mir zwei ghöred zäme,
Wie zum Schiffli de See.
De Himmel chasch immer
Im Wasser drin gieh!

### Das ewige Wort*)

Von Traugott Vogel.

Copyright by Orell Füßli, Zürich.

Von den Bergen herab stieg ein junger Mann und kam in die Königsstadt. Er ging ins oberste Haus der Steilen Gasse, wo der alte Zauberer Pflei wohnt. „Was willst du?" fragte der Meister. Jedoch der Bursche konnte nicht reden. „Ah, du bist stumm und wünschest, daß ich sprechen lehre?" Der junge Mann nickte freudig.

Pflei, der Zaubermeister, nahm vom Gestell ein Fläschchen, das angefüllt war mit einem schwarzen, tintigen Wasser, und reichte es dem Stummen. „Hier hast du Sprechsaft," erklärte der Magister, „ich habe ihn in sieben Jahren aus Verstand, Gefühl und Schmerz zusammengebraut. Sei sparsam mit Worten; denn mehr vom Safte kann ich dir nicht geben!" Und er erklärte ihm, wie er die köstliche, seltene Gabe anzuwenden habe.

Der Beschenkte dankte mit Gebärden und lief davon. Er hüpfte die Steile Gasse hinab, kam am Königschloß vorbei und trat auf den Markt. Dort schwang er sich auf den Brunnenrand, trank in einem Zuge das Fläschchen leer . . . und sprach! Aber es waren nicht Laute und Klänge, die von seinem jungen Munde fielen; sondern es flatterte lautlos dunkelschwarze Schrift aus seinem Munde wie in die Luft gehauchter Rauch.

Der Wind trug die schwebenden Zeilenbänder über den sonnigen Platz. Die Worte warfen schleierleichten Schatten aufs Pflaster und an die Hausmauern. Das Marktvolk strömte herbei und las laut im Chor die Worte, die dem stummen und doch sprechenden Munde sichtbar entquollen.

Der junge Mann sprach, was ihm gerade aus dem glücklichen Herzen auf die Zunge stieg.

Die Kinder liefen den schwebenden Zeilen nach, haschten die tiefenschwebenden Schriftzüge, rupften die Beute im Kampfe entzwei, oder rissen im Sprunge einzelne Buchstaben herunter.

Immer mehr Volk sammelte sich um den fleißigen Sprechschreiber, dessen Worte immer größer und dunkler wurden, je eifriger er sprach.

Als es Abend war, torkelte er, trunken von Glück, zum Zaubermeister an die Steile Gasse, dem Gönner zu danken. Aber Pflei ergriff ihn schweigend bei der Hand, führte ihn ans Fenster seiner über allen Giebeln thronenden Wohnung und wies wortlos hinaus gegen Westen, wo die Sonne im Sinken stand.

Ueber die rotgoldene Himmelskuppel trieben ohne Flügelschlag schwarze, traurige Vögel. Das waren die Reste der Redeschrift, die der Abendwind davontrug.

*Aus: Die Tore Auf", Märchen von Traugott Vogel. Preis broch. Fr. 3.50, geb. 5.50. Mit Erlaubnis des Verlages abgedruckt.

Diese Frage beantworten, heißt auf alle die Schwierigkeiten hinweisen, mit denen die Führerinnen stets zu kämpfen haben; das wußte vor allem die erste Führerin und Bahnbrecherin, Frau Dr. Bleuler-Waser: Ein Abstinentenverein ist nicht ein Verein, für den man einfach einen Jahresbeitrag bezahlt, der aber sonst in keiner Weise ins persönliche Leben und in die Lebens- und Weltanschauung hinein greift. Er verlangt eine Ueberzeugung und ein Einstehen für sie. Er verlangt auch einen Mitgliederbeitrag und wenn derselbe auch so niedrig als möglich gehalten wird, so wird es doch der einen und andern Frau schwer, ihn zu entrichten, wenn der Mann nicht der gleichen Ansicht betreffend den Alkohol ist wie sie, ja vielleicht sogar ein Gegner der Bewegung. Im Bund abstinenter Frauen finden sich nicht nur Frauen gut situierter Kreise, sondern solche aus allen Kreisen und Bevölkerungsschichten.

In die Klagen, die man auch etwa bei andern Frauenvereinigungen hört, es falle Frauen schwer, ihre Ueberzeugung zu vertreten, sie möchten nicht gerne anders als andere Leute sein, in sie kann mit voller Berechtigung die Abstinenzbewegung einstimmen. Dazu kommt, daß so viele Frauen es für unangebracht halten, ein gastfreundliches Anerbieten von Wein und dergleichen abzulehnen, ja sie halten das für geradezu unhöflich. Sie vergessen aber, daß viel Wertvolleres und Höheres gewonnen wird, wenn man hilft, mit den alten Trinksitten zu brechen, die schon so viel Unheil in der Menschheit gestiftet haben.

Wenn es aber zu einem Teil schwer hält, viele Frauen heranzuziehen zum Kampfe gegen Trinksitten und Alkoholelend, so kann man fragen, warum denn auf diesem Wege vorwärts gearbeitet werden muß. Es ist auch hier so, daß, wie in jeder Bewegung, die um Lebensanschauungen geht, es Aufgaben gibt, die von Frauen erfüllt werden müssen. Hier ist z. B. die Kindererziehung zu erwähnen, die Einwirkung auf die weibliche Jugend, die Wucht des guten Beispiels und die Mithilfe in der Schaffung eines richtigen Heimes, einer neuern, bessern Art Geselligkeit. Dazu kommt, daß die Sorge für die Ernährung ebenfalls in den Händen der Frauen liegt und wenn das Hauptgewicht der Alkoholbekämpfung auch nicht hier ist, so kann darin doch viel gesündigt werden oder gutgemacht — man denke nur an die richtige Verwertung von Obst.

Und wie erfüllt der Bund abstinenter Frauen diese Aufgaben?

Jede Ortsgruppe tritt wieder etwas anders an sie heran. Einige führen alkoholfreie Wirtschaften und Hotels, alkoholfreie Bewirtung auf Sportplätzen, an Jahrmärkten, auf dem Eisfeld. Eine Gruppe (Basel) hat ein Auto geschaffen, in dem Tee, Kakao und Suppe gekocht und auf Arbeitsplätze hingefahren wird. Viele geben sich mit Süßmostbereitung und Sterilisieren ab. Einige Gruppen versuchen, die Verabreichung von alkoholfreiem Abendmahlwein wenigstens für die Konfirmanden zu erreichen. Alle aber strengen sich an, durch Vorträge Aufklärung und Belehrung zu schaffen über das wahre Wesen des Alkohols. Mitteilungen über die verschiedenen Nöte unseres Volkes, herrührend durch den Gebrauch der Rauschgetränke, halten den Eifer wach, für eine bessere Zukunft zu schaffen. Gesellige Anlässe mit befreundeten Verbänden, vor allem solcher der Jugend, schaffen Freude und Zusammengehörigkeitsgefühl. Literatur, davon vieles aus der Feder von Frau Dr. Bleuler stammend, aber auch aus andern, soll an solche Orte dringen, wohin das gesprochene Wort nicht immer gelangt, u. a. auch zur Jugend und an abseits stehende Frauen und Mütter. Den Kontakt unter den Mitgliedern erhält eine Beilage zur „Freiheit", der „Wegweiser zur Frauenarbeit gegen den Alkohol", dessen Redaktorin die jetzige Zentralpräsidentin ist, Frl. Elisabeth Bernoulli von Basel. Schon viel länger als dieser Wegweiser besteht in der welschen Schweiz die „Petit Lumière", dessen Herausgabe das Verdienst von Mlle. Duvillard ist.

Trinkerinnenrettung ist nicht Sache des Bundes. Nach seiner Organisation kann er das auch gar nicht, aber schaffen, daß weniger Menschen durch den Alkohol unglücklich werden, also Prophylaxe zu treiben, darnach strebt er mit allen Kräften. Er möchte auch nicht stehen bleiben auf den bisher begangenen Wegen, sondern stets neue suchen.

Das äußere Leben des Bundes hat sich in ruhiger Weise entwickelt. Lange Zeit hatte Frau Dr. Bleuler das Zentralpräsidium inne. Unter den welschen Gruppen hatte sich jedoch bald das Bedürfnis nach engerem Zusammenschluß gezeigt und als nach der Kriegszeit das Zentralpräsidium an Mlle. Duvillard überging wegen Arbeitsüberlastung von Frau Dr. Bleuler, da bildete sich unter ihrem Vorsitz eine deutschschweizerische Ortsgruppenvereinigung, die alle Jahre ihre Versammlung abhält, während der schweizerische Verein nur alle 2 Jahre tagt. Heute ist Frl. Bernoulli, Basel, die Zentralpräsidentin.

Während die Gründung, Führung oder Förderung von Kinder- und Töchterbünden immer schon in den Arbeitskreis des Bundes abstinenter Frauen gefallen war, so übernahm er ein weiteres großes Wirkungsgebiet im „Wiegenband", das auf Anregung von Mme. Jonini nach englischem Muster zuerst in der welschen, seit ein paar Jahren nun auch in der deutschen Schweiz Boden gefunden hat. Die Idee des Wiegenbandes ist, daß auch nicht abstinente Eltern das Versprechen geben, ihren Kindern bis zur Erreichung eines gewissen Alters (verschieden an verschiedenen Orten) keine alkoholhaltigen Getränke zu verabfolgen. Die Eltern sollen überdies über die besonders großen Schädigungen des Alkohols am kindlichen Körper aufgeklärt werden.

Der Bund abstinenter Frauen hat auch internationale Beziehungen. Wieder ging die welsche Schweiz voraus, die deutsche kam nach mit dem Anschluß an die International Women's Christian Temperance Union, kurzweg das „Weiße Band" genannt, nach seinem Abzeichen, einer weißen Schleife. Nächstes Jahr wird dieser Bund, der den ganzen Erdball umspannt, in Lausanne seine große Versammlung abhalten und sicher viel Anregung auch in die Schweiz bringen und den Schweizerfrauen das Gefühl, eins zu sein mit Frauen aller Länder, die alle auf ein Ziel los arbeiten: eine Welt schaffen zu helfen, die das Trinkerelend nicht mehr kennt und in der jetzt noch gebundene Kräfte gelöst und frei werden für hohe und höchste Aufgaben.

A. Uhler.

---

## 4. Weltkongreß für neue Erziehung in Locarno.

Ueber den doppelten Sinn der Freiheit sprach auch die Leiterin des englischen Arbeitskreises für neue Erziehung, Miß Ensor. Freiheit — von allen gewünscht und erstrebt — zeigt gar verschiedene Variationen.

Das Ideal der einen Menschen ist Freiheit in materiellem Sinn, andere stellen höher die geistige Freiheit und wieder andere glauben, ein hohes Ziel erreicht zu haben, wenn sie sich von einer besonderen Mentalität (der Nation, des Geschlechtes) möglich frei halten.

Das Tragische in der Erziehung ist, daß die Erzieher auch beim besten Willen, sich nicht zur Freiheit in geistigem Sinne durchringen können. Erst wenn ein großer Teil der Lehrerbildung darin bestehen wird, die Erzieher zu innerer Freiheit zu führen, so werden diese zur Erziehung anderer befähigt und berufen sein; denn indem der unfreie, in seinem Seelenleben gehemmte und an Verkrampfungen leidende Erzieher seine inneren Konflikte auf die Kinder überträgt, und indem er sich anstrengt, die Kinder zu dem zu machen — was er nur scheint, aber nicht wirklich ist und lebt — verursacht er bei den Kindern ebenfalls seelische Konflikte, die oft für das ganze Leben nachwirken. Die Erziehung des Kindes beginnt im Elternhaus, dieses muß den Sinn der Freiheit in der Erziehung zuerst verstehen, (nicht als Zügellosigkeit, sondern durch Weckung und Stärkung des Verantwortungsgefühls) Freiheit in der Schule hat keinen Sinn, wenn die Freiheit zu Hause fehlt.

Weitere Hauptvorträge, die in den kühlen Abendstunden stattfanden, befaßten sich mit:

Erziehung zum Mut. Redner Dr. Alfred Adler in Wien. Menschen, die im Leben in sittlicher Hinsicht oder im Daseinskampfe im allgemeinen versagen, können nicht durch Strafen oder Hinweis auf die Sieghafteren gebessert werden, es gilt, nach den Erziehungsfehlern zu forschen, die an ihnen in frühester Kindheit bis zum 4. Lebensjahr begangen wurden, und deren Folgen sich in der Unfähigkeit zu sozialer Einordnung im spätern Leben manifestieren. Gelingt es, jene Komplexe aufzudecken, so kann im betreffenden Menschen oft noch der persönliche Mut gehoben werden, mit dessen Hilfe er sich auf die Seite des Nützlichen zu stellen vermag.

Da Amerika das Land der Freiheit ist, hatten es sich die Kongreßleiter zur Pflicht gemacht, eine größere Anzahl von Schulmännern und von Lehrerinnen über die amerikanischen Schulen und Unterrichtsmethoden berichten zu lassen. Ihre Schilderungen z. T. an Hand von Lichtbildern, wirkten für uns „freie" Schweizer ermutigend, vorbildlich. Als ganz besonders stellten wir fest, daß im Lande des Dollars in der Erziehung jene Herzensmärme herrscht, welche in Gestalt wahrer Nächstenliebe eben die Freiheit auch des Kindes hebt. Die amerikanische Schule geht vor allem darauf aus, die schöpferischen Kräfte des Kindes zu erhalten, zu pflegen und zur Auswirkung zu bringen. „Was in wahrer Freude geschieht, geschieht dadurch in tiefstem Ernst" ist ein Grundsatz amerikanischen Unterrichts. Dem Kinde durch Anerkennung seiner kleinen, in freier Betätigung fortschreitenden Leistungen, das Gefühl zu geben, daß es „erfolgreich" sei in seinem Wachstum an Wissen und Können, das wirkt mehr als Lehrplanforderungen, Examen und Zeugnisse.

Die Lehrerbildung muß natürlich einen, diesen Grundsätzen entsprechenden Weg gehen. Nicht die Menge des Wissens in Mathematik, Geschichte, Erdkunde etc. gibt den Ausschlag, sondern das Wissen von den Entwicklungsgesetzen der Kinderseele, das im Umgang mit Kindern gewonnen wird.

Durch viele Besuche in Schulen, durch Besprechungen mit Leitern der Lehrerbildungsanstalten, durch Stellung von Problemen etc. bekommt der Lehrer die menschlichen Eigenschaften, die ihn zum verstehenden Kameraden der Jugend machen. Das ausschlaggebende für den unterrichtlichen und erzieherischen Erfolg der Lehrertätigkeit ist das Wesen der Persönlichkeit, also hat die Lehrerbildung dies vor allem zu bauen. Der Lehrer, der lesen gelernt hat, mag selbst zusehen, wie er sein Wissen vermehrt in freier Arbeit.

Das öffentliche Unterrichtswesen der Stadt Rio de Janeiro (Brasilien) wurde in einem Film vorgeführt, der folgende 3 Gebiete zur Darstellung brachte:
1. Die Gesundheitspflege in der Schule (Schularzt, Schulzahnklinik, Freiluftschule, Milchversorgung, Schülerspeisung, Année de Santé).
2. Der Unterrichtsbetrieb (viele Lehrerinnen).
3. Schulfeste und Veranstaltungen zur Pflege internationaler Solidarität. Beim Verbrüderungsfest Brasiliens mit Amerika singen die weißgekleideten Schüler u. a.:

Les mêmes Nuages nous désaltèrent,
La même fleure arrose tout le continent . . . .
Ciel d'Amerique, soit le refuge de ceux qui ont perdu l'espoir
Dans les rivages lointains.

Eine der rührendsten Erscheinungen auch dieses Kogresses, war die Anwesenheit des Baculé Chors aus Prag. Die Regierung der Tschechoslowakei hat es 28 Schülern Knaben und Mädchen des Herrn Baculé ermöglicht, nach Locarno zu reisen, um hier ihre Gesänge vorzutragen, die von einer rhythmischen und musikalischen Eigenart und Zartheit sind, die uns im Innersten ergreift. Der Lehrer hat diese Kinder der Verwahrlosung, dem Hunger und andern Leiden entrissen, um sie durch Entfaltung des göttlichen Funkens in ihnen, wieder zu schönem Menschentum emporzuführen. Sie erwerben sich ihren Unterhalt, Kleidung etc. durch eigene Arbeit, und in der Kunst des Gesanges pflegt der Meister den Sinn für das Erhabene in ihnen.

Es ist ganz unmöglich, schon jetzt auf den Inhalt der einzelnen Vorträge näher einzutreten. Es bleibt aber zu hoffen, daß von dem Vielen, das geboten wurde, auch befruchtende Tropfen auf die Schollen unserer schweizerischen Lehrerbildung und Volksschulen fallen werden, wenn im Laufe der Zeit das gewaltige Material sich verarbeiten läßt.

Die schweizerischen Teilnehmer an der Konferenz (94 an der Zahl) haben, wenn sie auch unter der Zahl der Vortragenden numerisch nicht stark hervortraten, doch die Genugtuung, daß die am Kongreß angetönten Probleme auch in unserm Lande in Fluß sind, das den Pionieren auf dem Gebiete der Erziehung je und je freundlich entgegengekommen ist.

Einige Zahlen über die Besucher des Kongresses mögen vielleicht von Interesse sein; sie sind nicht absolut feststehend, da täglich ein Zu- und Abwandern stattfand. Folgende Länder waren vertreten, teils durch Delegierte von ihren Regierungen aus, teils durch Delegierte pädagogischer Organisationen:

| | | | |
|---|---|---|---|
| Deutschland | 240 | Tschechoslovakei | 6 |
| Amerika | 131 | Belgien | 6 |
| England | 125 | Irland | 4 |
| Schweiz | 94 | Finnland | 4 |
| Polen | 51 | Italien | 4 |
| Schottland | 46 | Spanien | 4 |
| Oesterreich | 27 | China | 1 |
| Lettland | 20 | Neu-Seeland | 1 |
| Frankreich | 16 | Afrika | 3 |
| Dänemark | 16 | Wales | 3 |
| Schweden | 13 | B. W. J. | 3 |
| Holland | 14 | Australien | 3 |
| Ungarn | 11 | Canada | 2 |
| Rußland | 8 | Litthauen | 2 |
| Bulgarien | 1 | Brasilien | 1 |
| Liberia | 1 | Japan | 1 |
| Portugal | 1 | Peru | 1 |
| Türkei | 8 | | |

Sind sie befriedigt von Locarno? Um Stichproben zu machen, richtet man hin und wieder an jemanden diese Frage. Zweifellos kann an einem solchen Massenkongreß nicht jeder einzelne in seinen besondern Ansprüchen berücksichtigt werden, auch nicht jede Weltanschauung, jede Sprachgemeinschaft.

Das aber ist sicher, daß schon die Tatsache an sich, daß ein Kongreß der als Hauptthema „Den Sinn der Freiheit in der Erziehung" aufgestellt hatte, so aus allen Weltteilen besucht worden ist, ein Ereignis von hoher Bedeutung ist. Erst zur Freiheit — durch Freiheit zum Frieden!

Wir freuen uns, daß wir dieses Locarno miterleben durften.

Wenn an den Festabenden die vielen Lichter am Quai sich im ruhigen See spiegelten, und hoch auf dem im Lichterschmuck prangenden Postturm ein größeres Licht schwebte, dann gedachten wir der Vorträge als der Einzellichter, über denen hoch das große, stille Leuchten der Völkerfreiheit und des Friedens aufgehen soll.

Dank dir, freundliches Locarno, für deine Gastfreundschaft, Dank deinen braven Söhnen, die nach harter Tagesarbeit durch ihre musikalischen Darbietungen auch einem internationalen Gedanken Ausdruck gaben.

W.

---

## Frauen als Herausgeber von Büchern und Zeitschriften.

Kein neuer Beruf für die Frau. Schon die Gräfin Tolstoi und Anna Dostojewski entschlossen sich, die Bücher ihrer Gatten selbst zu veröffentlichen, um den Dichtern größere Unabhängigkeit zu sichern. Seit mehr als 20 Jahren geben Helene Scheu-Rieß und Eugene Hoffmann in Wien eine Bibliothek für die Jugend heraus, die unter dem Namen der „Sesambücher" Weltruf erlangt hat. In den ersten Zeiten der Frauenbewegung schufen Rosa Mayreder, Auguste Fickert und Marie Lang die „Dokumente der Frauen", die dann von Auguste Fickert selbständig als „Neues Frauenleben" weiter geführt wurden. Adelheid Popp in Wien, Séverine in Paris haben die sozialistischen Zeitschriften für Frauen begründet.

Wenn im folgenden von der Pariser Verlegerin Adrienne Monnier ausführlicher die Rede sein soll, geschieht es aus besonderen Gründen. Adrienne Monnier hat die eigentliche Aufgabe der Frau, Ideen zu wecken und zu verbreiten, tief erfaßt und großzügig verwirklicht. Von ihren Freunden wird sie „La divinatrice" genannt. Sie ist geistiger Mittelpunkt eines Kreises von Dichtern, die in der französischen Literatur maßgebend sind. Wie sich im Jahre 1626 die Schriftsteller, die später die ersten Mitglieder der Académie Française wurden, bei Valentin Conrart versammelten, so ist der kleine Buchladen Adrienne Monniers in der Rue de l'Odéon der Ort, von dem die Ideen von Paul Valéry, Jules Romains, Paul Claudel, Georges Duhamel u. a. ausstrahlen. Hierher kommen alle jungen Menschen, die sich für die schönen Künste interessieren, werden beraten und gefördert.

In bescheidenen Worten erzählt uns Adrienne Monnier die Gründung der „Maison des Amis des Livres" im Jahre 1918. Ein kleiner Laden im alten Studentenviertel von Paris. Dreitausend ausgewählte Bände. Der „Händler" hat keine Ahnung vom Geschäft. Buchhaltung ist ihm noch unerschlossenes Mysterium. Aber er ist ein Mensch und hat den Glauben. „Foi" und „Conscience" — die Leitworte von Adrienne Monnier. „Ich möchte, daß meine Bestrebungen dazu dienen, den Frauen Erkenntnis ihrer selbst und den Männern Erkenntnis der Frauen zu bringen."

Adrienne Monnier will nur gute und neuartige Bücher verbreiten. „Es ist unbedingt notwendig, daß ein Buchladen von einer Persönlichkeit geleitet wird, die umfassende Bildung mit der Liebe zum neuen Geist in sich vereint. Ohne dem Snobismus zu huldigen, muß vor allem neuen Wahrheiten und Formeln der Weg gebahnt werden."

Da Adrienne Monnier der richtigen Meinung ist, man könne kein Buch kaufen, ohne es vorher gelesen zu haben, führte sie ein für Käufer und Verkäufer gleich ersprießliches Leihsystem ein. Auf diese „Société de Lecture" legt sie das größte Gewicht.

Dem neuen Gedanken ist auch ihre literarische Revue geweiht, die in Paris zu den besten ihrer Art zählt. (Das will viel heißen.) Für kurze Zeit aus materiellen Gründen unterbrochen, wird sie hoffentlich bald von neuem ihren Flug nehmen, besonders da ihr Adrienne Monnier ihre kostbare Privatbücherei geopfert hat.

„Le Navire d'argent" hat Valéry Larbaud, den bedeutenden französischen Dichter und feinen Kenner ausländischer Literaturen, Jules Romains, Georges Duhamel, Claudel, Italo Sero, Miguel de Unamuno u. a. zu Mitarbeitern. Die ältere und neuere deutsche, englische, spanische, italienische Literatur wird in Originalen oder ausgezeichneten Abhandlungen erschlossen.

Die Worte Paul Claudels in der „Stadt" dürften zu Recht als Motto über dem Werk von Adrienne Monnier stehen:

„Wie das Gold Symbol der Ware, ist auch die Ware ein Symbol.
Des Bedürfnisses, das sie ins Leben ruft, der Bemühung, die sie erzeugt.
Und was du Austausch nennst, ich nenne es Gemeinschaft im Geiste."

Anna Nußbaum.

---

Oh, wie zerfetzt die Worte waren! Kaum blieben einzelne zu lesen. Was einmal geheißen hatte: „Es freut mich," hieß jetzt: „reut mich."

„Es ist ein Glück, daß deine Worte vergänglich sind", sprach der alte Pflei traurig. „Du Tor, hast dein Glück zu Markte getragen und meine Gabe mißbraucht!"

Da ertönte von der Gasse herauf das Rufen der Menge, die dem Stummen gefolgt war. Einige Ungeduldige stürmten die winkligen Treppen empor und trugen ihn auf den Schultern davon. Das jubelnde Volk verlangte, daß er noch mehr rede; ja, es zog singend und rufend durch die Stadt, erstürmte das Königsschloß, stieß den alten Herrscher vom Thron und setzte den Stummen als König über sich.

Das Krönungsfest dauerte durch die Nacht. Der Erwählte redete, was man von ihm verlangte und erwartete. Seine schwarzen Worte stiegen wie geschwungene Bänder über die nimmermüden Lippen. Doch keiner las mehr, was der König sprach. Kaum war die Schrift seinem Munde entsprungen, so wurde sie gierig gegriffen, untersucht, zusammengefaltet und als Andenken eingesteckt.

Als das Fest im kühlen Morgen verklungen und die Menge verlaufen war, saß der neue König allein auf dem Throne. Er schlief ein und erwachte erst, als ihn fror. Aber als er reden wollte, gewahrte er, daß kein sichtbarer Laut mehr aus seinem Innern stieg. Der Sprechsaft war aufgebraucht. Er preßte und würgte und brachte nur noch einige Fragezeichen über die welken Lippen. Da sah er bei Scherben, welken Blumen und Weinpfützen einige seiner Worte zerstampft und verkrümmt am Boden liegen. Gierig bückte er sich danach, aß die ekligen Trümmer in sich hinein, kaute und schluckte, schlich zum Thron zurück und versank in traurige, schwere Träume.

Die Sonne kam, das Volk sprang in die Kleider und suchte nach den Königsworten, die es in der Nacht erobert und in den Wämsern geborgen hatte. Ach, es fanden sich nur unleserliche Ueberbleibsel; die Zeichen hatten sich verkrümmt, waren eingerollt oder verschwunden wie dünne Eisblumen.

Die Enttäuschten kamen vor den Thron gelaufen, weckten den Müden auf und begehrten, daß er unvergängliche Worte spreche, wie es sich eines Königs gezieme. „Warte!" ließ er dem begehrlichen Volke sagen, „ich will nachdenken, wie es zu machen sei."

Verstummt schlich er zum Meister Pflei und sprach mit den letzten Spuren seines Sprechsaftes: „Hilf mir, unvergängliche Worte zu sprechen!" Oh, wie schmutzig diese Zeilen fielen!

Pflei schüttelte stumm den Kopf, schob mit dem Fuße die feuchten zu Boden gesunkenen Worte beiseite und sagte:

„Du verlangst zu viel! Glaube nicht, das Glück werde im Sprechen gewonnen. Weißt dus nicht: „Worte vergehn, Taten bestehn". Ich kenne ein einziges Wort, das von ewiger Dauer und Gültigkeit ist. Geh, such's! Wenn du's gefunden, wirst du glücklich sein, ob du König oder Bettler bist!"

Traurig schlich der Stumme aus der Stadt und wanderte zurück zu den Bergen. Er blieb verschollen, und das ernüchterte Volk holte den alten Herrscher auf den Thron zurück.

Nach Jahr und Tag trieb der Bergwind von Osten her eine mächtiggroß geschriebene, rote Luftschrift über die Stadt. Es war ein einziges Wort, weithin lesbar. Und selbst als die Nacht den Himmel dunkelte, brannte noch der rote Schriftzug über der Stadt. Dann trug ihn die Luft feierlich weiter gegen Westen. Das Wort war: Liebe!

Der alte Magister Pflei stand unterm dunkeln Fenster und sah über die Giebel der Königsstadt hinweg, dem fahrenden Leuchtworte nach und er sagte leise vor sich hin: „Nun hat er das Glück im eigenen Herzen gefunden und mit Blut gesprochen. Ja, Liebe ist das ewige Wort!"

Er schloß das Fenster.

Die rote Schrift fuhr schwebend rings um den Erdkreis.

---

## Von Büchern.

**„Die Tore auf!"** Märchen von Traugott Vogel. (Orell Füßli Verlag, Zürich.)

A. H. Es war einmal ein kleines Mädchen, vor dessen nimmermüden Fragen sich seine Mutter nicht mehr zu helfen wußte. „Ach geh doch Liebes, lies ein Weilchen in Deinem großen Buch!" Umsonst auch dieser Vorschlag: „Das große Buch, das Märchenbuch schon lang gelesen, siebenmal gelesen, und die andern Geschichten — die mag ich alle nicht. Da heißt's nur so: die Sonne scheinte und das Kind ging spazieren. Das könnte ich ja alles selber tun. Schön sind Geschichten nur, wenn etwas drin passiert, was nicht passieren kann". Und Wundersehnsucht glomm in Kinderaugen auf. — Es müssen 3 ganz große schwere Seufzer gewesen sein, die die Mutter nun zum Himmel schickte; denn im gleichen Augenblick erschien der Postbote mit geheimnisvollem Paket. (Es war übrigens sicher kein gewöhnlicher Postbote, sondern ein gütiger Zauberer, der die Uniform nur trug, damit es weniger auffällt") und in seinem Pakete war wirklich und wahrhaftig das ersehnte große, neue Märchenbuch. „Da nimms und laß mich in Ruh — „und das kleine Mädchen ging — und ließ seine Mutter ganz in Ruh. Denn aus den weißen Seiten sprangen ihm so viel halbgekannte, halb fremde, unmöglichmögliche liebe und schreckliche Gestalten entgegen, wie es sich nur denken und wünschen konnte. Könige mit richtigen Kronen, Hexen, Zwerge und Riesen, — es fehlte nichts aus der vertrauten Märchenwelt, nur reicher noch war sie belebt mit tausend sonderlichen Dingen. Da blühte elektrisch der Glühbirnenbaum, fuhr das gespenstige Schlangenauto, da malte der fidele Deckenstreicher zu Glück und Unglück der Menschen das ewig graue Himmelsgewölbe in strahlendem Blau, wackelte die kaputte Uhr in den Urwald, das Paradies der müden Uhren. In diesem „Märlikon" durfte man selbst über den strengen Lehrer mit seiner Korrigiermaschine lachen, lachen so stark wie der Hihihi, der große Spaßmacher. Hier wurde das wohlbekannte arme Mädchen vor dem Bäckerladen endlich getröstet, hier lebten selbst die Bohnenstecken und verführten tollkühne Sprünge. Hier, — was gab es nicht hier? in der Fülle seines Entzückens sprang das kleine Mädchen nun doch wieder zu seiner Mutter und brachte ihr das Wunderbuch. Aber die hatte nun ja nichts mehr dagegen einzuwenden. (So gar schnell war denn doch der Zauber nicht von statten gegangen.) Auch über sie kam echte gute Märchenstimmung. Sie liebte vielleicht mehr die Geschichte vom heiligen Wickelkind, dem der Dornbusch das rosarote Windelein rauben will; sie fühlte mit dem armen Taubstummen, den Gott im nächsten Leben als Lerche auferstehen lassen will. Sie erkannte feines Dichterschaffen und den leisen, kaum fühlbaren Erzieherwillen in den scheinbar kunstlosen Geschichten, bewunderte die formschönen Scheerenschnitte, die so glücklich den Zauber des Wortes erhöhen. Aber beide, Mutter und Kind, freuten sich gleich herzlich über das Buch, in dem Dinge geschehen, die in Wirklichkeit leider niemals geschehen.

## Elektrizität und Dienstboten.

Ich habe vor einigen Wochen in einer der ersten schweizerischen Zeitungen, Ausführungen einer Hausfrau gelesen: Wie man sich durch die elektrischen Koch- und anderen Haushaltungsapparate von den Dienstboten, vor allem der weiblichen Dienstboten, entledigen könne. Ich selber als Hausfrau, bin ebenfalls große Freundin aller elektrischen Hilfsmittel und doch hat mich jener Artikel nachdenklich gemacht und möchte mir erlauben, hier einiges dazu zu bemerken.

Ich bin mit den Ausführungen der Einsenderin im einzelnen sehr einverstanden, fassen wir aber das ganze, ich meine die Wohlfahrt der Familien, nicht der Familie, ins Auge, so ist die Sache etwas einseitig, ich möchte fast sagen egoistisch gedacht. Was müßte aus unsern jungen Mädchen, die zu Hausfrauen und Müttern heranwachsen sollen, werden, wenn sich alle guten und praktischen Frauen auf diese Weise von ihnen emanzipieren wollten? Es ist eine soziale Notwendigkeit, daß sich gerade die praktischen und einsichtigen Frauen, den jungen Mädchen, die sich heute noch der Haushaltung widmen wollen, annehmen. Die Abwanderung von diesem Gebiet ist ja sowieso groß, daß es sehr wichtig ist, daß die bei der Zunft Bleibenden in tüchtige Hände kommen. Wenn einmal die kommende obligatorische Haushaltungszeit in Kraft getreten ist, ist die Sache wieder eine etwas andere. Bis dahin aber ist es Pflicht einer jeden tüchtigen Hausfrau, die die Mittel dazu hat, jeweilen ein lernbegieriges Mädchen in die Schule zu nehmen. Wenn es hie und da auch ein wenig hapert, besonders im Anfang, wird eine kleine Frucht seiner Arbeit doch nie ausbleiben. Und wenn es eventl. auch nur das Gefühl ist, sein Bestes gewollt zu haben. Ich selber habe in meinem Haushalt schon Mädchen gehabt, bei denen ich im Anfang die Hoffnung fast ganz aufgegeben hatte, die ich dann aber später doch in einem geordneten und friedlichen Haushalt als Frau und Mutter schalten und walten sah. Bei alledem sind die „Heinzelmännchen", wie die verehrte Einsenderin alle elektrischen Apparate nennt, ebenfalls meine guten Geisterchen und ich könnte und wollte sie auch gar nicht mehr entbehren. Vom Größten bis zum Kleinsten sind sie uns allen lieb und wir behandeln sie mit Sorgfalt, damit sie immer und ohne Störung zu unserer Verfügung stehen. Während der Uebergangszeit, also im Herbst und Frühling, heizen wir immer elektrisch. Wir kochen und backen ausschließlich elektrisch, wobei uns die Hochwattplatte ausgezeichnete Dienste leistet. Wir haben auch einen Grill zur Verfügung, welcher aber nur in Anwendung kommt, wenn etwas extra Gutes auf den Tisch kommen soll. Sein Verbrauch an Energie ist etwas größer als beim Backofen, aber was er leistet, würde auch den verwöhntesten Gaumen befriedigen. Wenn ich nicht eben auch rechnen müßte und meinen Lieben, was etwas Außergewöhnliches und Apartes bleiben soll, nicht zum Alltäglichen werden lassen möchte, würde ich den Grill noch viel mehr benützen. Auch der Backofen bereitet uns immer wieder Freude, weil er so präzis und sauber arbeitet. Ein „Vergraten" des Backgutes, zumal ein Anbrennen ist fast ausgeschlossen. Sodann ist auch der Boiler bei uns immer hilfsbereit. Die elektrische Kochkiste leistet uns an Tagen, wo wir vielbeschäftigt sind, wie an Waschtagen, Putzereien und so weiter oder eventuell auch an Vormittagen, wo alle weiblichen Hilfskräfte sonst in Anspruch genommen sind, sehr gute Dienste. In solchen Fällen wird, wie bei der verehrten Einsenderin, ebenfalls alles auf der Hochwattplatte gleich nach dem Morgenessen vorgekocht und in die Kochkiste gestellt, um mittags nur, fertig gekocht, herausgenommen werden zu können. Es ist bei uns natürlich auch ein kleiner Selbstkocher vorhanden, es wird elektrisch geglättet, gestaubsaugert und wenn je in einem Erkältungs- oder ähnlichen Falle schnell ein Bett gewärmt sein muß, so steht der elektrische Bettwärmer oder das Heizkissen zur Verfügung. Zum Frühstück rösten wir sehr oft ein paar Schnitten Brot, was sehr schmackhaft und bekömmlich ist. Auch bereiten wir hie und da mit Hilfe eines elektrischen Eisens die beliebten Bretzeli. Man sieht, auch wir sind mit vielerlei „Heinzelmännchen" versehen, aber diese kommen nicht nur meiner Familie und mir zugute, sondern auch meinem Dienstmädchen. Ich nehme gewöhnlich Anfängerinnen und lasse sie, Dank der Zeitgewinnung durch die elektrischen Hilfsapparate im ersten Halbjahr einen Glättekurs nehmen, wozu sich im zweiten Semester noch ein Flickkurs gesellt. Man glaubt gar nicht, wie das die Mädchen zur Hausarbeit ermuntert und wie sie Freude bekommen und behalten daran. Und das ist ja heute so wichtig, wo der Zug in die Fabriken, Verkaufsläden und Büros so groß ist. Diese Fräuleins wissen halt auch, daß im allgemeinen die Herren der Schöpfung (es gibt ja natürlich auch hier Ausnahmen) ein schön weißes und gepflegtes Händchen viel mehr schätzen, als eine etwas rauhe Arbeitshand. Später kehrt ja dann allerdings manchmal das Blättchen, aber die jungen Leute, männlichen und weiblichen Geschlechtes, rechnen eben in der Regel mit „vorher" und nicht mit „nachher". Dies ist eine Tatsache und ein Punkt, der winziger scheint, als er in Wirklichkeit ist. Auch da kommen uns, sei es nun Hausfrau oder Stütze derselben, die Heinzelmännchen sehr zu Hilfe. Man braucht nicht mehr die ganze Zeit mit Scheuertuch, Putzbürste und Teppichklopfer zu hantieren, sondern nicht nur für die Frau, auch für das Mädchen bleibt noch Zeit, wie auch da die verehrte Einsenderin richtig bemerkte, zur Fortbildung, und die Hände behalten ein passables Aussehen, die sich bei Gelegenheit auch noch zu einer feineren Arbeit eignen.

Ich möchte also nur bitten, daß da, wo die Möglichkeit vorhanden ist, man ob all den Bequemlichkeiten die einem die Elektrizität bietet und je länger je mehr bieten wird, man auch seiner Mitmenschen nicht vergißt. Erst dann wird sie zur eigentlichen Kraft im eigenen Lande und zu einem wirklich sozialen Werke.

Frau Emmy Strauß-Heiz.

## Von Diesem und Jenem:

### Säuglingsfürsorge in Holland.

In Amsterdam haben sich in den letzten Jahren die Beratungsstellen für Mütter mit Säuglingen sehr ausgebreitet und werden vielfach von Frauen in Anspruch genommen, die finanziell nicht in der Lage sind, regelmäßig einen Arzt zur Kontrolle des Säuglings aufzusuchen. Von den im Jahre 1924 in Amsterdam geborenen 14 236 Kindern wurden 5978 durch die Mütter regelmäßig in die Beratungsstellen gebracht. Dadurch, daß es solche Büros in den verschiedensten Stadtgegenden gibt, wird den Müttern der Weg erleichtert. Das Wichtige ist die ständige Aufsicht über den Gesundheitszustand des Kindes und die Ratschläge, die den jungen Müttern von sachverständiger Seite gegeben werden. Um solche Beratung auch auf das Land und die kleinen Orte auszudehnen, ist von ärztlicher Seite der Vorschlag gemacht worden, große Automobile für solche Konsultationsstunden einzurichten, die in bestimmten Zeiträumen die kleinen Dörfer und Städte aufsuchen. Sie müßten elektrisch erwärmt und beleuchtet werden und neben dem kleinen Sprechzimmer des Arztes eine Räumlichkeit für die wartenden Mütter zum Auskleiden der Säuglinge enthalten. Außer der Pflegerin, die dem Arzt oder der Aerztin zur Hand geht, müßte eine zweite Schwester Hausbesuche zum Zweck der Propaganda und Aufklärung machen und diese vielleicht mit der Gemeindeschwester und Hebamme des Ortes teilen. Auf solche Weise würden die Mütter auf dem Dorfe ebenso gefördert werden wie diejenigen in der Großstadt.

### Die Begründerin der amerikanischen Pfadfinderinnen.

In ihrem Heim in Savannah, Georgia, starb kürzlich die Begründerin der amerikanischen Pfadfinderinnen-Organisationen, Mrs. Juliette Gordon Low. Abwechselnd in England und Savannah lebend, faßte sie lebhaftes Interesse für die Arbeit des Generals Baden-Powell in der Ausgestaltung der Knaben- und Mädchenpfadfindertruppen. Im Jahr 1912 gründete sie die erste Gruppe von Pfadfinderinnen in Savannah. Während des Krieges gab es nur erst 3 000 Pfadfinderinnen in Amerika. Jetzt hat die Organisation 140 000 Mitglieder. Mrs. Low war die erste Präsidentin der Organisation.

### Hoffnungsvolle Jugend.

In der Deutschstunde nimmt die Lehrerin die Fremdwörter auf Mono durch. Nachdem die Weisheit der Schülerinnen erschöpft ist, will sie etwas nachhelfen und frägt, ob keine wisse, was Ein-Ehe heiße mit einem Fremdwort, worauf prompt und sicher die Antwort kommt: Monotonie.


**Redaktion.**

Allgemeiner Teil: Frau Helene David, St. Gallen, (abwesend) Tellstraße 19. Telephon 2513.

Feuilleton: Frau Anna Herzog-Huber, Zürich, Freudenbergstraße 142. Telephon: Hottingen 2608.

Man bittet dringend, unverlangt eingesandten Manuskripten Rückporto beizulegen, ohne solches kann keine Verpflichtung für Rücksendung übernommen werden.



**Die Hausfrau bedient sich mit Vorliebe in jenen Geschäften, die ihr auf erstes Verlangen die berühmte Spezialität Sykos, Feigenkaffee-Zusatz, oder die famose Kaffeesurrogat-Mischung Virgo verabfolgen.**

CITROVIN STATT ESSIG

**Berücksichtigen Sie bitte die Inserenten des „Schweizer Frauenblattes"**

**Mutter! Achtung!!**
Wenn Sie Ihre Kinder mit **Milch** ernähren, haben Sie dicke Kinder. Wenn Sie sie aber mit phosphat. Mehl „Pestalozzi" ernähren, machen Sie die Kinder kräftig, weil **Pestalozzi-Mehl** assimilierbare Phosphate und die nötigen Vitamine zur Knochen- u. Zahnbildung enthält. Es beseitigt die Kinderdiarrhée und wirkt gegen Rachitis. Das Beste stärkendste Frühstück für Erwachsene, Magen- und Nierenkranke, Blutarme etc.
**Die Büchse Fr. 2.60 überall erhältlich.**

**Lukutate-Verjüngungskur**
per Packung Fr. 4.50 beziehbar durch „Salus"-Versand **ASCONA** (Tessin). PROSPEKTE gratis!

Beim sparsamen Gebrauch der Wasserbodenwichse
**CIRALO**
erhalten Ihre Fussböden das Aussehen eines Parkettes
LABORAT. **EREA**, MONTREUX

**Privat-, Sprach- und Haushaltungs-Schule Yvonand**
(am Neuenburgersee). Gute Erziehungsprinzipien. Mässige Preise. Beste Referenzen. Man verlange Prospekt

*Schweizer Frauen kauft*
**Blinden Arbeiten**

*Bürsten- und Korbwaren Türvorlagen und Sesselgeflechte*
**Verkaufsstellen**
für die Kantone: St. Gallen, Appenzell, Thurgau, Schaffhausen, Glarus, Graubünden; *Blindenheim St. Gallen.*
für die Kantone Basel und Zürich: *Blindenheim Basel* und *Blindenheim für Männer Zürich 4.*
für die Kantone: Luzern, Zug, Schwyz, Uri, Unterwalden, Freiburg *Blindenheim Horw b. Luzern.*
für die Kantone: Bern, Solothurn, Aargau, Wallis *Vereinigte Blinden-Werkstätten Bern* und *Spiez, Neufeldstr. 31, Bern*

*Demandé*
*Maîtresse de cuisine*
*expérimentée et distinguée de l'Ecole ménagère; Sachant bien le français*
Offres détaillés sous Chiffre 1002 à Ovag S. A., Zurich, Sihlstrasse 43.

**Ferien-** oder Erholungsgelegenheit in kleinem, gemütlichem Heim **in Arosa** für **Damen und junge Mädchen**
**Privat-Pension von Schwester Härlin, Villa Bergheim**
Telephon 209. Preis v. Fr. 9.50 an, von Juni—Oktober.

**Frauenschule Sonnegg**
**Ebnat-Kappel (Toggenburg)**
Halbjahres- und Jahreskurse zur **allgemeinen Frauenbildung,** Kinderpflege und Erziehung, Arbeit in Haushalt und Küche, Theoretische Fächer.
**Kindergärtnerinnen-Kurse** mit behördlicher Anerkennung.
**Eintritt Mitte September und Mitte April.**
Prospekte und nähere Auskunft durch die Leiterin **HELENE KOPP.**

**Châlet „Seeweld" Rüschlikon** am Zürichsee
In sonnigem Einfamilienhaus mit Privatschule werden einige Kinder zu sorgfältiger Erziehung u. Schulung durch dipl. Lehrerin angenommen. Franz. u. ital. Unterricht, Holländ. evtl. Besuch höherer Schulen in Zürich. - Prospekte und beste Referenzen durch Frau **Prof. Tanner** und **H. Mensching,** dipl. Lehrerin.

Kur-, Erholungs- und Ferienheim
**Schloß Steinegg**
**Kt. Thurgau**
Telephon Hüttwilen 50
Sorgfältig eingerichtete Bäder, große Luft- und Sonnenbadeanlagen, ausgedehnte Waldungen. Pensionspreis 8—9 Fr. Jede gewünschte Diät. Illustrierter Prospekt.
Konsult. Arzt: **Dr. med. O. Spühler** Verwaltung: **G. Jenni-Färber**

**Zu kaltem Abendtisch** empfiehlt sich als Abwechslung von Kaffee oder Tee eine der Gesundheit bekömmliche warme Suppe als Eingang. Leicht und ohne viel Kosten bereitet man gute und nahrhafte Suppen aus Maggi's Suppenwürfeln, von denen zu diesem Zwecke besonders empfohlen seien die Sorten: Geflügel, Kartoffel, Mariannen, Minestrone, Rumford, Sternchen.

**Die Backeinrichtung in** Ihrem Herd ist gewiss praktisch. Aber noch tausendmal praktischer ist der „Recofix"-Universal-Apparat, mit dem Sie backen, braten, sterilisieren u. dörren können. Verlangen Sie heute noch den interessanten Prospekt.
RECOFIX-FABRIK RECO A.-G. BIEL 35

**Monruz** près **Neuchâtel**

**INSTITUT MENAGER**
PENSIONNAT DE JEUNES FILLES FRANCAIS. Méthode nouvelle. Toutes branches ménagères. Belle situation près du Lac. Mr et Mme W. PERRENOUD.

**WER** weiss für 5½-jähr., gesundes, sehr gefreutes und gut erzogenes **Bübchen,** Schweizer, prot., infolge Krankheit der bisherigen Adoptivmutter obdachlos, unentgeltliche Versorgung? **Amtsvormund II Basel.**

**Ecole nouvelle ménagère JONGNY sur Vevey.**
Français. Toutes les branches ménagères.

**In arge Verlegenheit**
bringen uns oft Flecken in Kleidern, Teppichen etc. Verwenden Sie die altbewährte Crème „Propre" Sie sind sicher zufrieden à 1.50 **Magazine z. Globus Aarau** oder durch **Propre Versand Altstätten** (St. Gall.)

**Abschlag!**
Süsse, frische, gepflückte, z. Sterilisieren geeignete prima **Veltliner Heidelberen Preisel- und Brombeeren**
Voll-Gewicht
1×5 kg Kistchen Fr. 5.20
2×5 kg Kistchen Fr. 10.—
3×5 kg Kistchen Fr. 14.50
**Prima echten, alten Veltliner** in Korbflaschen v. ca. 7 Lit. **Fr. 2.50 p. Liter.** Alles franco
**P. Piozza, Brusio.** Importgeschäft Veltlinerweinproduzent

**„Mene Towels"**
echt engl. Damenbinden, der Lieblings-Artikel der englischen Damenwelt undurchlässig, bietet den sichersten Schutz für Kleid und Unterwäsche der Damen auf Reisen und bei Sport, Spiel und Tanz.
Preis per ½ Dtzd. Fr. 1.70 per Dtzd. Fr. 3.40. Diskr. Zusendung **Marie Hofmann, Eigg (Zürich)**

**Appenzell**
Nehme das ganze Jahr Ferengäste auf in mein Haus in schöner, staubfreier Lage. 5—6 Fr. pro Tag. **F. Knöfler-Vetterli, Appenzell** - Tel. 45

**M. BOLLIER**
ZÜRICH 8 ⊕ 11 Wiesenstrasse 11
Telephon Hott. 7987
*Feine Handgemalte Kissen-Platten Anfertigung von Lampen-Schirmen, Sophakissen, Theepuppen in künstl. geschmackvoller Ausführung*